

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

„Lasst uns in der Stille beten.“

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich rosa Paramente vor! Allein schon Rosa! Und dann auch noch in der Passionszeit! In beiden Fastenzeiten – im Advent und in der Passionszeit – gibt es jeweils einen Sonntag, an dem die Farbe eigentlich rosa ist. Und warum hängt sie dann hier heute nicht? Warum habe viele Gemeinden keine rosa Paramente? Die einen weil es so selten ist – und die anderen, wenn sie ehrlich sind, weil es so seltsam, geradezu unpassend aussieht. Rosa – die Mädchen- und Babyfarbe – mitten in der ernstesten Fastenzeit.

Woher kommt das? Der Sonntag „Lätare“ steht mitten in der Passionszeit und das mit Absicht. Es soll ein Aufatmen sein und ein „schon Vorausblicken“ mitten in der Zeit der gesenkten Köpfe und der Ernsthaftigkeit. Es hat etwas von bewusster Irritation. Vielleicht sogar „Irritation“ als Prinzip. Ich denke, es ist von beiden etwas! Dieser Sonntag überhaupt – ob rosa oder nicht – und unser Predigttext im Besonderen haben beides: **Hoffnung – aber nur in Kombination mit Irritation – auch Irritation, die sich nicht ganz auflösen lässt:**

²⁰Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. ²¹Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. ²²Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter. ²³Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. ²⁴Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. (Joh 12,20–24)

Es hört sich ein bisschen an wie rosa Paramente und Lätäre mitten in der Passionszeit. Machen wir uns auf den Weg und sind bereit, uns irritieren zu lassen. Folgen wir den Griechen, die Jesus sehen wollen.

Sie sind keine Juden – jedenfalls keine geborenen. Und trotzdem halten sie sich zu ihnen. Wir wissen nicht genau, ob sie schon zum Judentum übergetreten sind – sogenannte Proselyten. Oder ob sie „nur“ Gottesfürchtige sind, die sich zwar an manche Regeln halten – aber eben nicht an alle. Der Text sagt es nicht – und selbst wenn, wer kann schon in einen anderen Menschen hineinschauen.

Diese Griechen, die sich vom Judentum angezogen fühlen und sich nun diesen Jesus einmal genauer ansehen wollen – das sind unsere Vorgänger, unsere Glaubensväter. „Wir wollen Jesus sehen.“ Und trotzdem gehen sie nicht direkt zu ihm – sie erkundigen sich erst einmal bei jemanden, der ihn näher kennt. Doch Philippus findet diesen Wunsch von Nichtjuden so überraschend, dass er auch erst einmal Andreas um Rat fragt. Jesus ist gerade nach Jerusalem gekommen – vielleicht wäre es besser, er würde sich die nächsten Tage erst einmal Zeit nehmen, mit ein paar wichtigen Menschen zu sprechen ...

Das sind unsere Glaubensväter – aus ihnen können die ersten Heidenchristen werden – vielleicht ... Sie wollen Jesus sehen und trotzdem dauert es irgendwie ewig, bis sie bei ihm ankommen ... sie gehen lieber vorsichtig, Schritt für Schritt ... Es gab schon Kontakt und Vorgespräche und Anfragen, aber ... Und am Ende des Textes ist nicht klar, ob sie wirklich bis zu ihm vorgedrungen sind ... und ob sie überhaupt gehört haben, was Jesus sagt ...

Das sind unsere Glaubensväter – sie sind auf dem richtigen Weg, aber man hat das Gefühl, es ist viel zu kompliziert und vielleicht auch zu langsam ... als würden sie sich lieber mit Sicherheitsschritten Jesus nähern.

Jesus Antwort ist klar und fordert etwas ganz anderes. Sie hört sich so anders an, dass sie gar nicht so richtig zu dem Wunsch der Interessierten passen will: **„Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“**

Es ist das, worauf das jüdische Volk gewartet hat: der Messias kommt und alles verändert sich. Und genau das passiert auch – der Messias, der sich selbst Menschensohn nennt, kommt – und so wie es kommt verändert sich alles. Sehr viel mehr, als jemand sich hätte vorstellen können. Sehr viel mehr, als die vorsichtig Anfragenden im Blick gehabt haben. Doch vor allem ist es sehr viel mehr und anders, als dass, was sie sehen können.

Erwartet haben sie, dass sich mit ihm endlich etwas verändert und zwar zum Guten. Doch was sie in den nächsten Tagen erleben werden, ist etwas ganz anderes: Er wird gefangen genommen – er wird geißelt – er trägt es ohne zu klagen, bis er seine letzten Worte spricht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“ – und er stirbt.

Das Markusevangelium erzählt es uns genau so. Nur das, Stunde für Stunde, was die Umstehenden gesehen und gehört haben. Jedenfalls die Umstehenden, die noch bei ihm geblieben sind. Das Johannesevangelium entsteht Jahre später und natürlich erzählt es die gleiche Geschichte, vom grausamen Tod Jesu – doch es erzählt sie anders. Es fordert uns genauso heraus, zuzusehen und es zu ertragen, aber vor allem provoziert es uns, darüber nachzudenken, was es bedeutet! Ja, Jesus stirbt, und ja, das ist notwendig – aber das ist doch der Moment, in dem er verherrlicht wird!

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Ein Bild, das jeder versteht. Und es ist ja auch so gedacht, dass wir es gut verstehen sollen ... aber wer es einfach gehört und schnell verstanden hat, der hat es vermutlich nicht wirklich verstanden. Der hat wahrscheinlich noch nie selbst gesät und gewartet. Täglich nachgeschaut und gehofft, bis zu dem Moment, wo endlich die kleine grüne Spitze den Erdboden durchbricht.

Wir wissen es: Jesus muss sterben – damit er seine Aufgabe erfüllen kann. Wir haben es so oft gehört, dass wir es auch gut und schnell anderen erklären können: ein Tod für das Leben von vielen. Ein Opfer für die Rettung von allen. Wir wissen es und trotzdem ist es etwas anderes, es zu erleben.

Wer sich hinstellt und sagt, das kann ich dir erklären – ich habe es verstanden ... der hat es vielleicht in der Tiefe noch nicht wirklich ergriffen, noch nicht wirklich erlebt. Den müsste man eigentlich einladen und in seiner Glaubensgewissheit herausfordern – irritieren wie rosa Paramente – und ihn zwingen Ostergras zu sähen und zu warten ... sich die Zeit und die Besinnung zu nehmen, genau diesem Wort Jesu Tag für Tag nachzuspüren: „***Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.***“

Es ist nicht nur ein Wunder – sondern es ist vor allem eine so grundlegende Veränderung, wie sich die Welt nie zuvor und nie wieder später verändert hat: Damals, genau zu dem Zeitpunkt, als die Zeit erfüllt war, ist er seinen Weg an das Kreuz gegangen – hat sich selbst gegeben – in der Hoffnung, dass es fruchtbar sein möge ... für uns. In der Hoffnung, dass es uns zu neuem Leben verhelfen wird ... so anders, dass wir es uns gar nicht vorstellen und auch nicht erklären können ... sondern nur erleben.

Der Sonntag Lätare stellt uns genau an diesen Moment – die Griechen, die sich zögerlich Jesus nähern und uns: Er redet klar und definitiv vom Tod Jesu und trotzdem provoziert er uns – als würde er sagen: „Glaub doch nicht an das, was du gerade siehst. Sondern glaube an das, wofür es geschieht – was daraus werden soll. Starr nicht auf den Moment der Saat, sondern vertraue fest auf den Moment des Wachsens. Es wird Grün die Erde durchbrechen – du wirst es erleben, was du dir kaum vorstellen kannst – neues Leben!“

Ihre Pfarrerin Claudia Matthes